

„Welterfolg Nähmaschine.“ Eine neue Abteilung im Stadtmuseum Gerolzhofen.

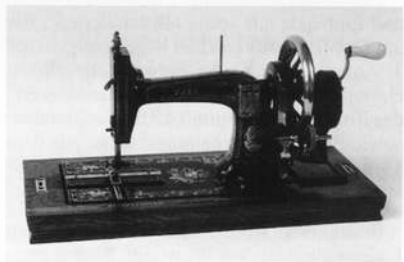
Auch Museen altern. Ihre Ausstellungsstücke werden mit zunehmendem Alter zwar nicht selten wertvoller, die Art der Ausstellung selbst jedoch verliert stetig an Attraktivität. An Vitrinen und Textträgern nagt der Zahn der Zeit, ihre Gestaltung entspricht dem Stil vergangener Jahrzehnte und auch die Themen, die ein älteres Museum behandelt, sind oft nicht nur unzeitgemäß sondern mitunter auch nicht mehr interessant. Die Gesellschaft wandelt sich, und mit ihr auch die Fragestellungen an die eigene Vergangenheit. Diesem Wandel müssen auch die Museen Rechnung tragen, denn sie sind keine abgeschlossenen Refugien, in denen die Vergangenheit unbeeinflusst von der Außenwelt vor sich hin dämmern darf. Vielmehr müssen neue Forschungsergebnisse und Anforderungen angenommen und umgesetzt werden, um den Anschluss an den modernen Alltag nicht zu verlieren.

Eine „Museumsgeneration“ währt in der Regel längstens 15 bis 20 Jahre, bevor eine Umgestaltung vor allem in der inhaltlichen Ausrichtung dringend angeraten ist. Die Stadt Gerolzhofen erkannte vor rund drei Jahren die Notwendigkeit, das städtische „Heimatmuseum“ den gewandelten Ansprüchen anpassen und entsprechend „modernisieren“ zu müssen. Unterstützt von professionellen Kulturwissenschaftlern, die die Konzeption und Betextung der neuen Ausstellung übernahmen, ließ sich die Stadt auf ein spannendes Experiment ein, an dessen Ende die im Oktober 2000 mit großem Publikumserfolg eröffnete Dauerausstellung „Welterfolg Nähmaschine – Vom armen Schneiderlein zur Kleiderfabrik“ stand.

Grundlage dieser Ausstellung ist die umfangreiche Nähmaschinen-Sammlung von Otto Landgraf aus Dittelbrunn bei Schweinfurt, die dieser im Frühjahr 1998 der Stadt Gerolzhofen als Schenkung übergab, unter

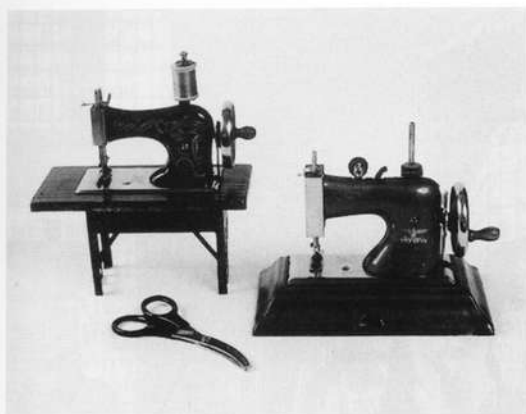


Gestell-Nähmaschine Singer Klasse A. Die Maschine entstand um 1859 in den USA und ist damit die älteste Nähmaschine der Sammlung Landgraf. (Foto: Winterhalter)



Sockel-Nähmaschine von 1897 aus den Rüsselsheimer Opel-Werken. 1863 stellte Adam Opel seine erste Nähmaschine her und begründete damit ein Unternehmen von Weltruf.

(Foto: Winterhalter)



Kindernähmaschinen der frühen 1950er Jahre aus der Produktion von Carl Sieper in Gevelsberg. Die voll funktionstüchtigen Maschinen sind nur rund 20 cm lang.
(Foto: Winterhalter)

der Voraussetzung, dass ihr innerhalb des Museums eine eigene Ausstellung gewidmet würde. Otto Landgraf war bis zu seiner Pensionierung in leitender Position bei den Meister-Nähmaschinenwerken in Schweinfurt tätig und hatte dabei seinen Beruf zum Hobby gemacht. Mehrere Hundert Haushalts-, Gewerbe-, Spezial- und Kindernähmaschinen hatte er zusammengetragen und sie ergänzt mit zahlreichen Objekten aus dem weiten Umfeld des Nähens und der Nähmaschine. Die Stadt Gerolzhofen war entschlossen, die einmalige Sammlung im 1. Obergeschoss des Museums „Altes Rathaus“ auszustellen, doch wollte sie zugleich dem Auftrag eines jeden städtischen Museums nachkommen, der zur Erforschung und Darstellung der eigenen Stadtgeschichte verpflichtet. So mussten sich die Ausstellungsmacher im Verlauf der Konzeptionsarbeiten immer wieder auf die zentrale Frage konzentrieren: Was haben Nähmaschinen mit Gerolzhofen zu tun?

Die neue Ausstellung im Gerolzhöfer Museum gibt darauf tatsächlich Antworten. Sie erzählt von der Kleiderherstellung vor der Erfindung der Nähmaschine und beleuchtet die Spuren, die das mechanische „Wunderding“ nach seiner massenhaften Verbreitung im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts im wirtschaftlichen, sozialen und privaten Leben Gerolzhofens hinterließ. Unter professionel-

ler Anleitung hatte ein engagierter ehrenamtlicher Arbeitskreis unzählige historische Details und zahlreiche spannende Ausstellungsstücke in Archiven, Depots, Kellern und Dachböden entdeckt und zusammengetragen. Auf diese Weise konnte im Museum die globale Geschichte der Nähmaschine mit konkreten Ereignissen in Gerolzhofen verbunden werden. Während „Heimatgeschichte“ zumeist nicht über den in sich geschlossenen Mikrokosmos örtlicher Begebenheiten hinausblickt, konnte hier lokale Alltagsgeschichte betrieben werden, die konkrete Ereignisse vor Ort in Beziehung zu herausragenden Geschehnissen der Weltgeschichte setzt.

Die Ausstellung selbst gliedert sich in drei Themenblöcke. Der erste Themenblock widmet sich der Funktion von Kleidung, ihrer Herstellung im zünftig organisierten Handwerk und dem Handel mit Altkleidern und Konfektion durch nicht selten jüdische Händler. Im Bereich der handwerklichen Schneiderei werden die Geschichte der Gerolzhöfer Schneiderzunft und die Arbeitsweisen im Schneiderhandwerk vorgestellt, wobei ein Schneidertisch vor allem die jüngeren Besucher dazu einlädt, den „Schneidersitz“, also die typische Arbeitshaltung der Schneider, einmal selbst auszuprobieren. Der Handel mit Kleidern, vor allem mit Altkleidern, lag



„Der Schneider oder Kleidermacher“, (Christoff Weigel: Abbildung der Gemein-Nützlichen Stände, Regensburg 1698). Der Kupferstich zeigt die Kleiderherstellung vor der Erfindung der Nähmaschine. (UB Würzburg)

bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts fast ausschließlich in der Hand jüdischer Kaufleute, die später auch den Vertrieb von Konfektionsware übernahmen. In Gerolzhofen ist die Geschichte jüdischer Textilhändler in vielen Facetten nachvollziehbar. Dabei gelang es sogar, das Stadtbild in das Ausstellungskonzept mit einzubeziehen: der Blick des Besu-

chers wird durch ein Fenster direkt auf das ehemalige Wohn- und Geschäftshaus von Emanuel Lewisohn, einem der ersten Textil- und Konfektionswarenhändler vor Ort, gelenkt. Das Spannungsfeld zwischen teurer maßgeschneiderter Handwerkskunst und der wesentlich günstigeren Konfektionsware, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts stetig an

3) Unterzeichneter macht einem verehrtesten Publikum die ergebenste Anzeige, daß in der großen Bude auf dem Bleichrasen während der Messe zu sehen ist ein großartiges

„Panorama“

aus der Schweiz und Italien, Schlachten vor Napoleon von Anfang bis zu Ende; ferner ein großes anatomisches Museum, sowie die verbesserte amerikanische

Patent-Nähmaschine.

Da dieses Meisterwerk in der Mechanik überall, wo es bis jetzt gezeigt wurde, die größte Bewunderung und Aufmerksamkeit erregte, indem diese Maschine Arbeiten liefert, was bis jetzt für unmöglich gehalten wurde, so bin ich überzeugt, daß auch ein diesiges verehrtestes Publikum mein noch nie hier so reichhaltig gesehenes Kabinett befriedigt verlassen wird und ladet zu recht zahlreichem Besuch ergebenst ein

H. Ueberlen, Maler.

Annonce aus der Beilage zum Schweinfurter Intelligenzblatt vom Sonntag, den 4. Juni 1854. (Stadtarchiv Schweinfurt)

Bedeutung gewann, wird an einem herausragenden Exponat besonders deutlich: es handelt sich dabei um ein Sakkó des ehemaligen Bundeskanzlers Helmut Kohl, das dieser in enger Verbundenheit zur Stadt Gerolzhofen dem Museum gestiftet hat. „Maßgefertigt oder von der Stange?“ lautet hier die Frage, die dem Ausstellungsbesucher gestellt wird.

Der zweite Themenblock der Ausstellung erläutert die technische Entwicklung der Nähmaschine von ihrer Erfindung und dem zugrundeliegenden Prinzip über ihr erstes Erscheinen in Deutschland bis hin zur Massenproduktion von Nähmaschinen durch deutsche Firmen. Beim Nähen mit einer umgebauten Tretnähmaschine kann der Ausstellungsbesucher das Entstehen des Doppelsteppstichs beim Maschinennähen begreifen: anstatt eine Nadel auf und ab zu bewegen setzt er einen Trickfilm in Gang, der den technischen Ablauf grafisch aufbereitet vorführt. Die älteste Nähmaschine der Samm-

lung Landgraf, eine Maschine der Marke Singer aus den USA von 1859, wird in einem inszenierten „Schaustellerzelt“ präsentiert. Schließlich kam eine der ersten Nähmaschinen 1854 mit einem Schausteller nach Franken und wurde gegen Eintritt auf Jahrmärkten in Schweinfurt und Würzburg vorgeführt. Schon wenige Jahre später begannen dann deutsche Ingenieure die us-amerikanische Erfindung zu kopieren. Es waren Pioniere der technischen Massenproduktion, unter denen sich Namen wie Adam Opel und Nikolaus Dürkopp finden, die mit der Herstellung von Nähmaschinen Firmen von Weltruf begründeten.

Der große dritte und abschließende Ausstellungsblock untersucht und erläutert die sozialen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen in der alltäglichen

VERITAS

CLEMENS MÜLLER
AKTIENGESELLSCHAFT
DRESDEN-N

Werbeplakat der Nähmaschinenfabrik C. Müller in Dresden aus den 1920er Jahren. Die Nähmaschine hat längst in den Alltag der Hausfrauen Einzug gehalten. (Foto: FranKonzept)

Arbeits- und Lebenswelt, die mit der enorm schnellen Verbreitung der Nähmaschine während des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts in einem unmittelbaren Zusammenhang stehen. Hier werden die allgemeinen historischen Entwicklungslinien wiederum konkret am Beispiel der fränkischen Kleinstadt Gerolzhofen exemplifiziert. So steht eine inszenierte Ladensituation zum einen allgemein für den Handel und Verkauf von Nähmaschinen, ist andererseits inhaltlich aber konkret an ein in Gerolzhofen nachweisbares Verkaufsgeschäft für Nähmaschinen angelehnt. Noch einmal wird hier der Blick des Ausstellungsbesuchers nach draußen gelenkt, wo er am Marktplatz auf das ehemalige Ladengeschäft des ersten Gerolzhöfer Nähmaschinenhändlers Sylvester Schmitt, der hier ab 1877 Nähmaschinen verkaufte, trifft. Ein historisch einzigartiges Filmdokument bildet der Werbespot eines örtlichen Händlers aus dem Jahr 1928, der den Verkauf einer Nähmaschine zeigt. Zahlreiche großformatige Plakate ste-

hen für andere Werbestrategien und ein Ladentresen lässt dem Besucher freie Hand beim Betrachten des in Schubladen präsentierten Zubehörs, wie es früher viele Nähmaschinenhändler im Angebot hatten. Doch das Nähen mit der Nähmaschine wollte gelernt sein. Bereits im Kindesalter wurden die Mädchen gewissermaßen „spielerisch“ an die Nähmaschine herangeführt. Von besonderem visuellen Reiz in der Ausstellung ist die umfangreiche Sammlung von Kindernähmaschinen, die bewusst in Kontrast zu typischen Jungenspielsachen aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts gesetzt wurde. Die Ausbildung der Mädchen wurde im schulischen Handarbeitsunterricht oder in eigenen Nähmaschinenkursen fortgeführt. Die erlernten Kenntnisse setzten die Frauen später im Haushalt ein, wobei die Übergänge zwischen gewerblicher Heim- und privater Hausarbeit fließend waren. Besonders in Notzeiten wurde vermehrt zur Deckung des persönlichen Bekleidungsbedarfs genäht, wie das



Blick in die Ausstellungsabteilung zum Thema Kleiderhandel. (Foto: Winterhalter)

seltene Notkleid vom Sommer 1945, das aus Bettwäsche des „Reichsarbeitsdienstes“ hergestellt wurde, belegt. Seit den 1960er Jahren überwog der „Spaß am Nähen“, wirtschaftliche Zwänge traten zunehmend in den Hintergrund und das Nähen wurde zum Hobby.

Der Einsatz der Nähmaschine im Handwerk war von erheblicher Bedeutung für die Rationalisierung einzelner Arbeitsprozesse. Die besonderen handwerklichen Anforderungen bedingten nicht selten Spezialmaschinen, die in einzelnen Exemplaren präsentiert werden. Eine inszenierte „Schuhmacherei“ stellt die Schusternähmaschine in den Kontext anderer Werkzeuge dieses Handwerks. Die technische Entwicklung der Nähmaschine beschleunigte sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Nähautomaten für den Fabrikeinsatz wurden üblich, die Konkurrenz unter den Kleidungsproduzenten wuchs und Kostengründe trieben immer mehr Unternehmer in die Billiglohnländer Ostasiens. Der Niedergang der deutschen Textilindustrie ließ sich auch in Gerolzhofen miterleben. Im Jahr 1972 vernichtete ein Großbrand die örtliche Strickwarenfabrik. Die angeschmorten und skurril verformten Brandreste von Textilien aus der damals laufenden Produktion bilden ein eindrucksvolles Schlussbild des Ausstellungsrundgangs.

Für den besonders am Technisch-Maschinellen interessierten Ausstellungsbesucher werden begleitend zum kulturhistorischen Rundgang in einer Art Studiensammlung die eindrucksvollsten, schönsten und bedeutendsten Nähmaschinen der Sammlung Landgraf präsentiert. Insgesamt sind weit über 100 Nähmaschinen in der Ausstellung zu sehen.

Die Innovationsbereitschaft, die die Stadt Gerolzhofen mit der Übernahme der Sammlung Landgraf signalisierte, konnte im musealen Bereich zu einer nach Inhalt und Form einmaligen Ausstellung weiter ent-

wickelt werden. Das Ausstellungskonzept, das auf dem aktuellen wissenschaftlichen Forschungsstand zum Thema basiert und moderne museumsdidaktische Anforderungen erfüllt, fand seine adäquate Umsetzung in einer modernen Innenarchitektur. Es entstand eine inhaltlich spannende und optisch eindrucksvolle Ausstellung, die frischen Wind in das „Heimatmuseum“ im „Alten Rathaus“ bringt, und der es möglicherweise gelingt, ein neues Verständnis von „Heimatgeschichte“ zu vermitteln. Ausschlaggebend hierfür ist der methodische Ansatz der Ausstellung, der die Alltagsgeschichte einer Stadt in ihrem Zusammenspiel mit den weltumspannenden Ereignissen der Technik-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte der letzten 150 Jahre darstellen will. Die Lokalgeschichte aus diesem Blickwinkel zu betrachten hilft, Entwicklungen besser verstehen und ihre relative Bedeutung ermessen zu können. Eine solche „Heimatgeschichte“ rückt mithin die Verhältnisse zwischen „Heimat“ und „Fremde“, zwischen dem „Eigenen“ und dem „Anderen“ zurecht, sie macht tolerant gegenüber der Geschichte der „Anderen“, die ihrerseits in umfassendere Bewegungen eingebunden ist.

Stadtmuseum Gerolzhofen im „Alten Rathaus“
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag vormittags 8–12 Uhr, Montag bis Mittwochs zusätzlich nachmittags von 13–16 Uhr und Donnerstags von 13.30–17 Uhr. März bis Dezember: zusätzlich Freitags 15–17 Uhr, Samstags 11–12 Uhr und 15–17 Uhr, Sonntags 14–16 Uhr.

Impressum zur Ausstellung:

Konzeption und Texte: FranKonzept - Dagmar Stonus, M.A. u. Jochen Ramming M.A., Würzburg
Lokalrecherche: Museumsarbeitskreis Gerolzhofen
Innenarchitektur:
Achim Hack, Dipl. Ing., Schweinfurt
Grafik: Jünger + Michel, Berlin

Der Landschaftspark des „letzten Ritters“

Auch der Bezirk Unterfranken trug zum Erhalt des reizvollen Bettenburger Natur-Ensembles bei – Ein „Weimar der Haßberge“

Wohl hinter den sieben Bergen bei den sieben Zwergen? Nun, das malerische Schloß gilt nicht nur als ein geschichtreiches Wahrzeichen im Haßgau, sondern obendrein als eine unvergängliche Stätte der Musen: Die Bettenburg war das „Weimar der Haßberge“, wo „Frankens letzter Ritter“ ein romantisches Spiegelbild zum klassischen Ilm-Athen schuf.

Denn Christian Freiherr Truchseß von und zu Wetzhausen (1778–1826) war nicht nur mit den Weimarer „Olympiern“ Goethe und Schiller befreundet; ebenso herzlich verkehrte er mit den prominenten Literatur- und Geistesgrößen der deutschen Romantik, die der kunstsinigge Reichsbaron in seiner legendären „Bettenburger Tafelrunde“ gastfreundlich um sich scharte: Heinrich Voß und Gustav Schwab, Jean Paul und den in Schweinfurt geborenen Dichter Friedrich Rückert, auch den preußischen Hugenotten-Nachfahren Friedrich de la Motte-Fouqué, dessen 1811 entstandenes poetisches Werk „Undine“ später von E.T.A. Hoffmann vertont wurde.

Romantisch verträumt ist auch die Landschaft zwischen Maintal und – noch sehr ursprünglicher – Fränkischer Saale, der weit ausladenden Niederung der Nassach und den waldreichen Vorsprüngen der Haßberge, von denen man bei guter Fernsicht bis zu den sanften Hügelkämmen des Thüringer Waldes, der Rhön und des Steigerwaldes blicken kann. Ein Land „fruchtbar und wohlgebaut“, wie schon der deutsche Märchen- und Sagensammler Ludwig Bechstein aufmerksam notierte, als er dem mystischen Charakter des „kleinen Gebirges“ nachspürte.

Christian von Truchseß war durchaus ein Kind seiner – sentimental – Zeit, die das Rationale mit dem Un(ter)bewußten zu verei-



An Ulrich von Hutten erinnert dieses Denkmal im Englischen Landschaftspark von Schloß Bettenburg in den Haßbergen. Foto Höyneck

nen suchte und dabei zugleich ein starkes historisches Identitätsgefühl vor dem Hintergrund epochaler politischer Umwälzungen im Gefolge der Französischen Revolution und des napoleonischen Europa weckte. Inspiriert von der neuen Mystik dieser geistigen und künstlerischen Gedankenwelt mit ihrem ausgeprägten individuellen Naturemp-